

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinstalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.,
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Auction.

Künftigen 30. Juli 1877, von Vormittags 9 Uhr ab, sollen die in der Nähe von Blauenthal aufgestellten 35 Stück Bau-
löwys an Ort und Stelle öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden, was hiermit Erstehungslustigen bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 14. Juli 1877.
Landrod.

Gemeinsame Noth macht einig.

Die Zweitheilung des Nachbarstaates Oesterreich in die Hälften diesseits und jenseits der Leitha hat einen gewissen Grad beiderseitiger Entfremdung, Uneinigkeit und mißtrauischer Beobachtung im Gefolge gehabt. Thatsachen des Gegentheils sind seit der Vollziehung dieses Dualismus selten vorgekommen, wirken dann aber auch um so fruchtbringender für den Gesamtstaat. Als ein solches Ereigniß sind die neulichen Erklärungen über die österreichische Orientpolitik anzusehen, welche von Auerberg im österreichischen, von Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus abgegeben worden sind. Beide Auslassungen stehen im offenbarsten Einklange, wenn auch die Ausdrucksweise Tisza's einen merklich schärferen Ton anklängen läßt, als die seines Collegen. Beide Reden einigen sich in der Versicherung, daß die dermalige Politik des Gesamtstaates auch fernerhin dieselbe bleiben werde, daß man sich also in dieser Hinsicht weder durch Buneigung noch durch Abneigung, sondern einzig und allein von den Nützlichkeitsgrundsätzen leiten lasse. Es sei zwar zur Mobilisirung der Wehrkraft noch keine Veranlassung vorhanden, und man werde diese Belastung auch nach Möglichkeit zu umgehen suchen; allein man rechne im entgegengesetzten Falle auch auf die vollste Hingebung und Opferbereitschaft aller Völker der Monarchie. Die Möglichkeit einer Mobilisirung der österreichischen Truppenmacht würde aber, wie die Andeutungen des ungarischen Ministers schließen lassen, dann eintreten, wenn die Maßnahmen Rußlands darauf gerichtet sein würden, die Besitz- und Rechtsverhältnisse an den Grenzen Oesterreichs zu ändern. Für jetzt ist durch die Politik des Zwartens wenigstens so viel gewonnen, daß Hunderttausende fleißiger Hände der Arbeit und der Familie erhalten worden sind. Die Reden der genannten Minister haben nach zwei Seiten hin wie niederschlagendes Pulver gewirkt. In der westlichen Hälfte Oesterreichs sind die Russenfreunde, denen ihre Phantasie bereits ein großes europäisches Slavenreich unter russischer Oberherrlichkeit vorgezaubert hatte, zur Ruhe und auf die Strafgesetze verwiesen und damit etwas unsanft aus ihren Träumereien aufgerüttelt. Es wird diesen Herren begreiflich gemacht, daß man die Erfüllung des von Rußland gegebenen Versprechens, nach welchem der Zweck des Krieges nur die Verbesserung des Looses der Christen auf der Balkanhalbinsel sein soll, wohl als die erfreulichste Lösung ansehen dürfe, daß aber ein siegreich geführter Krieg auch Folgen haben könne, welche die besten Versprechungen umstoßen; daß es ferner Ideen gebe, die mit den Erfolgen der russischen Waffen wachsen würden, deren Verwirklichung jedoch Oesterreich-Ungarn mit allen Mitteln zu verhindern suchen müsse. — Andererseits ist durch die ministeriellen Auslassungen die kriegerische Begeisterung der Türkenfreunde in Ungarn merklich abgekühlt. Anders würde es freilich in letzterer Beziehung stehen, wenn die Türken den Erfolg der Waffen für sich gehabt hätten. Unter dem Einflusse der gegenwärtigen Lage der Dinge aber hört man ruhig die Verurtheilung der türkischen Wirtschaft an; man nimmt es eben so ruhig hin, daß ein Abgeordneter den Zerfall der Türkei für unaufhaltsam erklärt; man faßt sogar die Möglichkeit einer österreichischen „Erwerbung“ auf türkischem Gebiete da ins Auge, wo man früher die Unverletzlichkeit der Türkei zum Dogma erhoben hatte. Wären die Türken Sieger geworden, so würden höchst wahrscheinlich auch die jüngsten Ministerreden in Oesterreich-Ungarn eine andere, mehr friedliche Färbung erhalten haben.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Die wichtigste Nachricht, welche vom europäischen Kriegsschauplatz vorliegt, bringt ein offizielles russisches Telegramm aus Eirnowa vom 19. d. Mts. Dasselbe lautet:

Der Schiplapas ist heute genommen und durch das Orloff'sche Regiment und zwei Geschütze besetzt worden. — Am 17. d. kämpfte das Orloff'sche Regiment mit außerordentlicher Bravour gegen 14 Tabors; es verlor dabei 100 Tode und 100 verwundete Soldaten und zwei todt und fünf verwundete Offiziere. An demselben Tage besetzte General Gurlo Kasanlyk und das Dorf Schipla. Am 19. d. Mts. nahm das Orloff'sche Regiment die Offensive wieder auf. Die Türken ergriffen aber die Flucht in westlicher Richtung, ohne es zum Kampfe kommen zu lassen. Sie hinterließen 3 Fahnen, 8 Geschütze und eine beträchtliche Zahl von Waffen. Eine andere offizielle Depesche aus dem russischen Hauptquartier vom 21. d. meldet: Am 17. d. stießen eine Schwadron Gardeskosaken, vier Sotnien Infanterie und eine Abtheilung des Wladikawkaschen Regiments mit 2 Geschützen unter dem Befehl Scherebtkoff's jenseits Selvi auf einen Trupp Tscherkessen, Baschibozuks und türkischer Infanterie, welche im Ganzen etwa 1500 Mann zählten. Die Türken wurden nach einem heftigen Gefecht zurückgeschlagen. Dasselbe endete mit der Besetzung der Stadt Lowas durch die russischen Truppen. Die Türken verloren 50 Tode. Auf russischer Seite waren 3 Kosaken verwundet.

— Aus Nasgrad, 18. d., meldet man dem „N. B. Z.“, daß bei Popkioi (Papaskoi, 4 Meilen südwestlich von Nasgrad) ein Gefecht zwischen einer russischen Abtheilung und 2000 Baschibozuks stattfand. Letztere wurden, nachdem die Russen Verstärkungen erhalten hatten, nach Gaidarkoi zurückgeworfen und Popkioi am 17. Mittags, wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, von den Kosaken besetzt. — Die Eisenbahn zwischen Barna und Rustschul hat den Verkehr zwischen Barna und Tschernawoda, der letzten Station vor Rustschul, wieder aufgenommen. In Küstendtsche ist, wie „Reuters Bureau“ von dort unterm 20. d. meldet, ein Kosakenregiment mit 6 Kanonen eingetroffen. — Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz berichtet ein Telegramm der „Presse“ aus Cetinje: Die Türken gingen gestern von der Sutorina aus gegen Grauzha vor, wurden aber, noch ehe sie die Grenze überschreiten konnten, von den Montenegrinern zurückgeworfen.

— Vom asiatischen Kriegsschauplatz berichtet „B. Z. B.“ aus Konstantinopel, 21.: Ein Telegramm Nukhtar Paschas vom 19. d. meldet: Russische Truppen rückten aus ihrem Lager bei Terdighi von Kavallerie unterstützt gegen den rechten türkischen Flügel bei Rediter vor, wurden aber nach einem hartnäckigen Kampfe von den türkischen Truppen zum Rückzuge gezwungen und bis zu ihrem Lager verfolgt. Die Russen ließen 250 Tode auf dem Kampfsplatze zurück. Die Verluste der türkischen Truppen betragen 35 Tode und 58 Verwundete. Das Lager Nukhtar Paschas wurde danach 1½ Stunden weiter nach vorwärts verlegt. — Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat Nukhtar die Höhen von Albunar besetzt. Eine Depesche Ismail Paschas vom 18. d. berichtet über ein wenig erhebliches Gefecht an der russischen Grenze.

— Das Verhältnis Oesterreichs zu Italien und der kleine Krieg der beiderseitigen Offiziere wird in der diplomatischen Welt vielfach besprochen. Nach dem „Deutschen Montags-Blatt“ hätte man schon seit Jahresfrist von Petersburg aus in gewissen Intervallen auffallend mit der Regierung des Quirinal geliebäugelt. Jedes Mal, wenn man in Wien sich schwierig zeigte, russischen Anforderungen gegenüber, trat alsbald eine halboffizielle Annäherung zwischen Italien und dem Petersburger Kabinet in die Erscheinung. Kronprinz Humbert selbst hatte auf seiner vorjährigen russischen Reise die ersten Fäden zu diesem Verhältnis geschlungen und von Ritter Rigma, dem italienischen Votschatter, war nicht verabsäumt worden, um das Gewebe fester zu verknüpfen. Die russische Staatskanzlei schien zu Allem Gewährung zu icken, und manchen italienischen Politiker dächte es nur recht und billig, daß man

1877 etwa Südtirol gewänne, wie man 1859 die Lombardei, 1866 Venetien und 1870 Rom, fast ohne zu säen, eingeheimst. Alle diese mehr oder minder halb eingestandenen „Aspirationen“ waren in Wien kein Geheimniß geblieben. Am Ballhausplatz lebte man jedoch der Ueberzeugung, daß für die russische Diplomatie diese italienischen Strebungen eben nichts Anderes seien, als eine Figur im Schachspiel, eine von denen, die man ohne Ueberlegung opfert, wenn man größere Erfolge dadurch zu zeitigen vermag. Als daher neuerdings zwischen Wien-Pest und dem russischen Hauptquartier alle Mißverständnisse beseitigt erschienen, glaubte Graf Andrássy es an der Zeit, den Herren in Rom einen Wink zu geben, der sie nicht in Zweifel lasse über die wenig schmeichelhafte Rolle, welche sie in dem Kalkül der russischen Diplomatie gespielt. Die gesammte inspirirte österreichische Presse wurde dazu kommandirt, eine volle Breitseite nach der italienischen Seite hin abzugeben. So mußte man wohl oder übel im Quirinal merken, daß man von Rußland ohne Strupel bei Seite gelegt worden, sobald man dort Italiens nicht einmal mehr zu demonstrativen Zwecken nöthig zu haben glaubte. Diese Darstellung wird uns von kompetenter Seite mit dem Hinzufügen bestätigt, daß die Italiener nicht bloß Südtirol im Auge hatten, sondern auch namentlich anfangen, das adriatische Meer als einen Binnensee Italiens zu betrachten, in welchem sie Oesterreich kein Uebergewicht zugestehen mögen. Darin liegt der Keim künftiger Verwickelungen, die für den Augenblick freilich noch wenig bedrohlich erscheinen.

— Krieg und Pestilenz sind an der Tagesordnung. Wieder ist in Oberschlesien die Minderpest ausgebrochen und macht zahlreiche Maßregeln nothwendig, welche den Verkehr auf das schwerste belästigen. Es ist schon lange her, daß uns das Heil von Osten gekommen ist. Seitdem ist es ein Füllhorn Unglück bringender Gaben für uns geworden. Zu diesen gehört auch die in immer kürzeren Intervallen zu uns herüber dringende Minderpest. Wir können keine chinesische Mauer gegen die österreichische und russische Grenze ziehen, und wir können noch weniger einen ewigen militärischen Kordon unterhalten. Alle diese Bemühungen sind für den Augenblick ja unabweislich und hoffentlich auch diesmal wirksam; allein beseitigt kann das Uebel erst dann werden, wenn die Regierungen der Länder, welche die Quellen und Brutstätten dieser Pest sind, sich einst herbeilassen, an Ort und Stelle kräftige Hand zur Erstreckung derselben im Keime anzulegen.

— Greiz, 22. Juli. Wie dringend nöthig es erscheint, die Landwirthe vor der Gefahr, mit welcher der Chilisalpeter ihr Vieh bedroht, zu warnen, beweist folgender Fall der sich am vergangenen Montage in Großpörthen ereignete. Dort stürzten am bezeichneten Tage dem Gutsbesitzer G. plötzlich vier Kühe, und zwar allem Vermuthen nach in Folge einer Vergiftung durch Chili-Düngwasser. Das Rindvieh des Gehöftes wird nämlich täglich in den Hof gelassen, und am Montage erfolgte dort eben das Auswaschen von Säcken, in denen Chilibünger enthalten gewesen. Das mit diesen Stoffe geschwängerte Waschwasser wurde unvorsichtiger Weise in den Hof gegossen und lief in eine Pfütze, aus der die Kühe nachher ihren Durst löschten. Andere Kühe sind außerdem noch schwer erkrankt.

— Ueber den Arbeiteraufstand in Amerika liegen folgende weitere Nachrichten aus New-York vom 22. Juli vor: Die Stadt Pittsburg (Pennsylvanien) befindet sich in den Händen einer Menge von 3000 Streikenden und ihrer Parteigenossen. Gestern Nachmittag gaben die Militärtruppen auf die Ruhestörer Feuer, wobei 20 Personen getödtet und 29 verwundet wurden. Auch einige Soldaten fielen. — Brandlegungen und die Ruhe störende Demonstrationen sind auch an anderen Orten vorgekommen. — Der Verkehr der Bäume der Eisenbahnen in Pennsylvanien ist noch gestört. Der Strike dürfte sich voraussichtlich auch auf die Beamten der Eisenbahn Ohio Mississippi ausdehnen. — In Baltimore sind einige hundert Personen verhaftet worden. — Der gestrige Abend und die darauf folgende Nacht haben in Pittsburg zu weiteren Ausschreitungen geführt. Die Aufständischen hatten Gewehre und Geschütze in ihre Gewalt gebracht, feuerten auf die Wagen und Werkstätten der Eisenbahn und richteten Geschützfeuer auf das Maschinenhaus, wo sich die Miliz verschanzt hatte. Ein erster Versuch der Miliz, das Maschinenhaus zu verlassen, wurde von den Aufständischen zurückgewiesen, ein zweiter gelang. Es wurden aber 30 Personen getödtet und sehr viele verwundet, 125 Maschinen und 250 Wagen wurden zerstört, der Bahnhof ging in Flammen auf. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar angeschlagen. Der Sherif von Pittsburg ist getödtet, der Milizengeneral Pearson verwundet. Die Miliz, die sich auf das rechte Ufer des Alleghansflusses zurückgezogen hatte, wurde von den Aufständischen verfolgt und zerstreut; es herrscht in Pittsburg die vollständigste Anarchie. Der Strike greift immer weiter um sich. Die Miliz ist in Pennsylvanien überall in Bewegung, um sich gegen den Schauplatz des Aufstandes zusammen zu ziehen. In Baltimore werden Truppen unter General Hancock konzentriert.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 20. Juli. Vom 7. bis 8. August wird in Berlin ein Congreß deutscher Schneidermeister und Inhaber von Schneidergeschäften abgehalten. Der Zweck desselben ist zunächst die Reorganisation des deutschen allgemeinen Arbeitgeberbundes des Schneidergewerbes. Man will sich außerdem aber noch mit anderen sachmännischen und gewerblichen Fragen beschäftigen, unter Anderm mit der Ausbildung der Lehrlinge in Fachschule und Werkstatt, mit den Creditverhältnissen, mit den Wanderlagern. Der Congreß gedenkt ferner Stellung zu nehmen zu dem von den Textilindustriellen beliebten Ausreden der Tuche, zu

der Feststellung einer internationalen Breite der Tuche, zu der Einführung eines einheitlichen Zuschneidesystems etc. Mit dem Congreß soll eine Ausstellung von Erzeugnissen und Hilfsmitteln des Schneidergewerbes verbunden sein.

— Baugen, 21. Juli. Laut bei der k. Amtshauptmannschaft Baugen eingegangener Anzeige waren auf einem Felde des Garten-nahrungsbefähigter Kraniz zu Schönbrunn bei Bischofswerda auf einer Fläche von ca. 4 Quadratruthen von einem mit Kartoffeln bestandenen Acker von 225 Quadratruthen Umfang die Kartoffeln vollständig vernichtet worden und hatte man einen kleinen, dem Coloradokäfer ähnlichen Käfer gefunden. Bei der durch die königl. Amtshauptmannschaft zu Baugen sofort unter Buziehung eines sachverständigen Entomologen darüber angestellten Ermittlung hat sich jedoch herausgestellt, daß der betreffende Käfer der Gattung der Coloradokäfer nicht angehört hat, die Ursache der Vernichtung der Kartoffeln vielmehr einer gänzlich noch unbekanntem und unermitteltem Krankheitsercheinung zuzuschreiben ist.

— Burzen, 20. Juli. In Sachen der bereits gemeldeten Massenvergiftung durch den Genuß inficirten Rindfleisches entnehmen wir dem „W. Wchbl.“ Folgendes: Vorgestern Abend 7 Uhr wurde einer der Inculpaten, die so schweres Unglück über unsere Stadt heraufgeführt, der Fleischer Richter nach Oschaz transportirt. Wie ein Lauffener war die Kunde davon in die Bevölkerung gedrungen; Hunderte von Menschen escortirten den Wagen, der ihn zum Bahnhof brachte; wieder Hunderte hatten sich dort aufgestellt, und der Umsicht der Beamten lediglich war es zu verdanken, daß die erbitterten Massen nicht Volksjustiz auszuüben im Stande waren. In den gestrigen Abendstunden war blitzschnell das Gerücht in der Stadt verbreitet, der vorgestern Abend ebenfalls verhaftete Fleischer Schubert jun. werde nach Oschaz übergeführt und zu diesem Behufe nach dem Bahnhofe gebracht werden. Ein Menschenauflauf wurde dadurch hervorgerufen, weit größer noch, als am vorhergehenden Abend; allein die Behörden fanden es nicht gerathen, den Inculpaten dem Blick der erregten Massen auszuweisen. Leider sind drei weitere Todesfälle zu verzeichnen, indem der Mehlhändler Willig, die Frau des Thierarztes Lüsling und die Frau des Zimmermanns Uhlisch der bösen Krankheit zum Opfer fielen. Uebrigens hat die Behörde die geeigneten Vorsichtsmaßregeln getroffen und in einer öffentlichen Bekanntmachung eindringlich vor dem Genuß des seit dem 10. Juli aus dem Laden des Fleischers Schubert jun. entnommenen Fleisches gewarnt. Von einer absichtlichen, böswilligen Schädigung des Publikums an Leib und Leben ist ja keine Rede; liegt aber nicht der Gedanke nahe, daß in den Betreffenden ein Gefühl der Sicherheit entstandene war, weil eine Reihe von Jahren Nichts passirte? Gerade diese letztere Entdeckung, daß ein sonst bestrenommirtes Fleischaeschäft mit betheilig ist, hat förmlich ein Gefühl der Bangigkeit und Unsicherheit in der Bürgerschaft hervorgerufen.

— Chemnitz, 23. Juli. Am Sonnabend Nachmittag bemerkte ein hiesiger Einwohner einen Bettler, als er in einen Materialwaarenladen hinein ging und sich Cigarren und Schnaps kaufte. Hierüber empört, zeigte er dies einem Schutzmann an und forderte diesen auf, gegen den Mann vorzugehen. Der Bezeichnete weigerte sich jedoch, dem Schutzmann zu folgen, faste denselben unter den gröblichsten Schimpfwörtern an und suchte ihn zu Boden zu werfen. Er wurde jedoch bewältigt und mit Hilfe mehrerer Civilisten gebunden und arretirt.

— Zittau, 21. Juli. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des am 18. d. M. auf dem Dybin verunglückten Gymnasialten Bogt lauten um Vieles beruhigender. Die Aussichten auf seine Genesung haben bisher täglich in erfreulichster Weise zugenommen.

— Oßbernhau. Nach dem hiesigen „General-Anzeiger“ reiste ein hiesiger Einwohner vorige Woche nach Kaden und ist seitdem noch nicht von dort zurückgekehrt. Das Gerücht, daß derselbe in Komotau eine falsche Laufnote ausgegeben habe und verhaftet worden sei, gewann dadurch an Glaubwürdigkeit, daß in Grünthal eine größere Anzahl Gendarmen erschienen und bei dem Spielwaarenfabrikant B. eine Haus-suchung nach falschen Banknoten hielten und auch B. arretirten. Das Gerücht ist jetzt durch den in Komotau erscheinenden „Allgemeinen Anzeiger“ bestätigt. Nach demselben kam am verfloßenen Donnerstag in den amerikanischen Bazar in der Steingasse ein junger Mann, der sich einige Artikel zum Kauf auswählte. Zur Zahlung präsentirte er eine Fünfguldennote, die jedoch vom Geschäftsführer des Bazars sofort als falsch erkannt wurde. Der Fremde entschuldigte sich, daß er als Ausländer das österreichische Geld nicht genau kenne und getäuscht worden wäre, zahlte mit einem Thalerscheine und ging seines Weges. Erst eine Weile darauf eilte der Geschäftsführer des Bazars dem Fremden nach, holte ihn auf dem Ringplatz ein und forderte ihn auf, ihm zur Polizei zu folgen, wo die Note als thatsächlich falsch erklärt und er durchsucht wurde. Man fand bei ihm in den Stiefeln versteckt noch eine größere Anzahl falscher Banknoten.

Zum Schein.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Und mein Vater vergilt's ihr reichlich,“ erwiderte Marie mit schmerzlich zuckenden Lippen. „Wie soll das enden?“

Georg schien seine Zuversicht auf den glücklichen Ausgang noch nicht einzubüßen. „Dein Vater glaubt gewiß, daß es nicht mein Ernst ist,“ war seine Entgegnung, „doch wenn er sehen wird, wie sehr ich Dich

liebe, und wie ich Alles d'rau seg', daß Du mein wirst, dann wird er gewiß mich herzlich als Schwiegersohn willkommen heißen."

"Glaubst Du das, Georg?" rief Marie in schmerzlicher Erregung. "Du kennst meinen Vater nicht, er haßt Dich, Deine Mutter, Deinen Vater, Euch alle; er hat nicht eher Ruhe, als bis er's heimgezahlt, daß Dein Vater ihn schonungslos von seinem Gut getrieben und meine arme Mutter in den Tod! O, meine arme Mutter!" sie verhüllte schluchzend das schöne, liebliche Gesicht mit ihrer Schürze.

"Weine nicht, Marie, tröstete Georg, "Du warst ja ein Kind und hast sie kaum gekannt, da mein' ich, ist der Schmerz nicht so groß, und sei ruhig, über diese alten Geschichten ist längst Gras gewachsen."

"Nein, nein, das ist es nicht!" versicherte Marie und erhob wieder das noch thränenfeuchte Antlitz. "Von Kindheit auf hat mir mein Vater von der Mutter erzählt, wie sie so schön und gut gewesen, wie er sie geliebt und ihr schreckliches Ende ihn fast verrückt gemacht und dann ballte er die Fäuste und jammerte und heulte vor Wuth, und er schwur, sich an Euch zu rächen, und wenn ein Menschenalter vorübergehen sollt."

"Das ist freilich früher gewesen, und ich verdenk's ihm nicht," meinte Georg, "aber die Zeit hat ihn besänftigt, und so weit ich zurückdenken kann, war er gegen meinen Vater immer höflich, ja förmlich demüthig."

Marie schüttelte den Kopf. "Du kennst meinen Vater nicht," sagte sie traurig, "er kann nicht verzeihen, nicht vergessen, und wenn er gegen Euch freundlich war, dann lockte der Haß um so tiefer in seinem Herzen, und mich zog er auf im Haße gegen Euch. Ich schaudere, wenn ich an meine Kindheit denke; statt des ersten Gebetes lehrte er meinen Kinderlippen einen Fluch stammeln, Deine Eltern erschienen mir wie Raubthiere, und vor Eurem Hause wagte ich nicht vorbeizugehen, so grauenhaft erschien es mir."

Der junge Bursche mußte bei der Erinnerung an frühere Zeiten unwillkürlich lächeln. "Ja, ich sehe Dich noch eines Tages in die Schule wandern, Du warst kaum sieben Jahr und ich schon ein großer Bursche, ich kam gerade zurecht, wie Dich ein Paar Jungen beschimpften und verspotteten, und verschaffte Dir gründlich Ruhe; aber da rief einer meinen Namen, und husch, flogst du mir fort, wie ein aufgeschreckter Vogel, und als ich Dich einholte und fragte, was Dir sei, da sahst Du mich so wild und scheu an und weinstest, und ich brachte kein Wort von Dir heraus."

Mit dem alten, kindlichen Lächeln hatte Marie auf Georg's Erzählung gelauscht, und sie entgegnete jetzt mit großer Innigkeit: "Sieh, Georg, je mehr ich Dich hasse sollte, wie mir's mein Vater mit giftigen Reden täglich einbraute, desto mehr liebte ich Dich, denn Du warst so gut zu mir; ich liebte Dich schon als Kind, und als ich dann größer wurde und in die Stadt kam, dachte ich nur an Dich, und Niemand erschien mir so schön und so gut wie Du," und in steigender Erregung fuhr sie fort: "So hat der Haß meines Vaters mich zur Dir getrieben, aber sein Haß kann mir nicht meine heiße Liebe entreißen!" sie lehnte leicht den Kopf an die Brust des Geliebten und blickte zärtlich zu ihm auf.

Die beiden Liebenden hatten im Eifer ihres Gesprächs nicht bemerkt, daß inzwischen zwei Menschen auf dem Kirchhof erschienen waren, und nicht einmal der feste, harte Tritt des älteren Mannes hatte sie aus ihren Träumereien aufgeschreckt. Der alte Mann hatte kaum das junge Paar erblickt, als ein furchtbares, fast unheimliches Lächeln über sein Antlitz zuckte. Es war ein mittelgroßer, hagerer Mann, das schon etwas ergraute, aschfarbene Haar hing ihm tief in die Stirn und machte dadurch das blasse, scheinbar auf eine geistige Beschränktheit schließende Gesicht noch ausdrucksloser. Die kleinen Augen ruhten müde und schläfrig in ihren Höhlen, und der vorn übergebogene Kopf, die schlaffen, herunterhängenden Lippen ließen auf einen Charakter schließen, dem alle Willenskraft fehlte. Und doch, als er jetzt seinem Begleiter krampfhaft die Hand drückte als müsse er Jemand haben, an dem er sich festhalten könne, war dieser Griff so kräftig, daß der Begleiter kaum einen lauten Aufschrei zu unterdrücken vermochte. Der alte Mann trat jetzt hastig näher und legte leicht die Hand auf Mariens Schulter.

"Ich will doch versuchen, Deiner Liebe ein Ende zu machen!" sagte er höhniisch. Obwohl der alte Mann die Hand nur leise auf die Schulter Mariens gelegt hatte, schien sie von dem eisernen Druck dieser Hand beinahe zusammenzuckeln, und erbleichend rief sie: "Vater zürnt mir nicht!"

"So machst Du meine Pläne zu Schanden, und so gehorchst Du Deinem Vater?" unterbrach sie der alte Mann. Alle Schläfrigkeit war aus seinem Gesicht verschwunden; er hatte die Arme untergestemmt, und während seine grünen Augen verächtlich über Georg hinwegstreiften, fuhr er spöttisch fort: "Ich hab's geru gesehen, daß der Bursch von Dir gefördert wird, aber Du darfst doch nicht den Spas für Ernst nehmen und mein jahrelanges Ermahnen in den Wind schlagen? Nein, so hatten wir nicht gewettet! Fort, Bursche, da es noch Zeit, und laß Dich nie wieder bei meiner Tochter blicken, wenn Dir Dein Leben lieb ist!"

Georg hatte ruhig den Bornaubruch des alten Mannes angehört, stand jetzt auf, und dicht an den Vater Mariens herantretend, so daß seine stattliche, große Gestalt denselben um einen ganzen Kopf überragte, entgegnete er in freundlichem, aber festem Tone! "Hört, Weber, ich verstehe Euer Reden nicht, mag's auch nicht verstehen, nur nehmt Vernunft an, laßt all das Vergangene ruhen, und wenn Euch mein Vater zu nahe getreten ist und Euch bitter gekränkt hat, so will ich's wieder gut machen. Ich liebe Eure Marie wahr und innig, ich hab' mir's geschworen, daß ich Niemand anders zum Weib nehme, als sie, aber auch Marie liebt mich, und, Weber — sie ist Euer einzig Kind!"

Noch ehe der alte Mann antworten konnte, war auch Marie auf-

gesprungen, und die schönen blauen Augen auf ihren Vater richtend, bat sie leise: "Vater, ich lieb' ihn mit meiner ganzen Seele, und ich laß nimmer von ihm!"

Das Gesicht des alten Mannes wurde noch bleicher, um die sonst herunterhängenden Lippen spielte jetzt ein energischer Zug. Hastiger holte er Athem, aber er schwieg noch immer.

"Gebt mir die Hand Eurer Tochter, Weber!" bat Georg von Neuem, "laßt es Frieden werden zwischen uns, und wenn Ihr der Erste seid, der unsern Bund segnet, dann wird auch mein Vater und meine Mutter endlich nachgeben müssen, und ich will Euer Kind auf den Händen tragen."

Endlich fand der alte Mann Worte für seinen Born, und in kurzen, abgebrochenen Sätzen stieß er hervor: "Und wenn Du auf den Knien vor mir lägst — Dein Prahlhans von Vater und Deine starrköpfige Mutter dazu, so bekämst Du meine Marie doch nicht — nur fort von hier — fort von dem Grabe meiner Frau — hier soll nicht der Sohn des Schurken stehen, der sie in den Tod gejagt!"

"Aber so hört doch, macht mich nicht rasend, Weber!" rief Georg schmerzlich ergriffen aus, und auch Marie wagte die herzlichste Bitte hervorzustammeln.

"Fort, sag' ich!" wiederholte der Weber zornig.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Mozart als Tausendkünstler wurde 1852 von einem begabten Musiker und Humoristen, Concertmeister Müller in Darmstadt, also besungen: Mozart war ein Musiker — Extraordinarius. — Dieses weiß man überall — Auf dem ganzen Erdenball. — Mozart war indeß dabei — Außerdem noch Mancherlei. — Was er noch gewesen sei, — Meldet diese Litanei. — Mozart war ein Tischlermeister, — Fremd zwar war ihm Leim und Kleister; — Aber Fugen konnt' er machen, — Daß davon die Hände krachen, — Mozart war ein Drechslermeister, — Obenein ein vielgereister, — Denn bei ihm ist bis auf's Und — ohne Ausnahm' Alles rund. — Mozart war ein Schlossermeister — Dies Paradoxon beweist er, — Weil er, ohne sich zu zwingen, — Leicht mit Schlüsseln um konnt' springen. — Mozart war ein Schmiedemeister, — Zwar nicht Stahl noch Eisen schweißte er; — Doch wie mancher Notenkopf, — Traf den Nagel auf den Kopf! — Mozart war ein Klempnermeister; — Denn als solcher Geizhals heißt er. — Denn er ging — wer schilt ihn drum? — mit dem Blech sehr sparsam um. — Instrumentenmacher gar — Mozart auch wie keiner war. — Hat ein And'rer ergriffen, — Der Zauberklöten fabricirt? — Mozart war auch Diplomat — Und dies in sehr hohem Grade, — Noten, von ihm ausgestellt, — Selten in der ganzen Welt. — Ebenso war er im Fechten keiner etwa von den Schlechten: — Denn mit Terzen und mit Quarten — Konnt' er jederzeit aufwarten. — Als Friseur bleibt, wie mir dünkt, — Mozart gleichfalls unerreicht. — Einen Titus, wie der seine, — Bracht' noch keiner auf die Beine. — Todtengräber, ezcellent, — War der Mozart noch am End'. — Ein Leichentuch, wie's Requiem, — Wer war' nicht stolz, wenn er's bekäm'!

— In einer österr. Provinzialstadt sollte ein Individuum gehenkt werden, ward aber wenige Tage vor der Execution krank und bedurfte der sorgsamsten ärztlichen Pflege. Langsam unter dieser genesend und endlich gesund werdend, zeigte dies der Arzt mit folgenden Zeilen der Behörde an: "Delinquent N. N. kann jetzt ohne Nachtheil für seine Gesundheit gehenkt werden."

— [Eine fürchterliche Tragödie.] In Balabon-Eberics in Ungarn hat dieser Tage eine ganze Familie ein gräßliches Ende gefunden. Der Knabe des Schankwirths Kohn trug am 4. d. M. in einem sogenannten "Biertel" Spiritus in den Keller; der Kutscher ging ihm leuchtend voran; da glitt der Knabe aus, der Spiritus spritzte in die Höhe und fängt von der Kerze Feuer. Der Knabe, der für den mit Stroh gedeckten Keller fürchtet, eilt mit dem "Biertel" in die gewölbte Küche; da ihm die Hände bereits verbrannt waren, warf er das Scheffel in die Küche hin, wo sofort die Kleider der Dienstmagd Feuer fingen. Auf das Hilferufen der Magd kam die Gattin Kohns, heraus, die nun ebenfalls von den Flammen ergriffen wurde und ebenso wie die Magd jämmerlich verbrannte. Auf das allgemeine Wehrufen stürzten auch die Kinder heraus, welche sofort in den Flammen zu Grunde gingen. Und als ob des Unglücks noch nicht genug wäre, eilt schließlich der Kutscher mit einem Viertel Spiritus herbei, das er fälschlich für Wasser hielt, schüttet dasselbe in die Flammen, welche auch ihn ergreifen und den übrigen Leichen beigefellen. Als Kohn auf die Schreckenskunde aus dem Bade nach Hause eilte, hatte er keine Familie und keinen Diensthofen mehr.

— Die Reblaus hat einen Kumpanen gefunden, der, wie sie die Weintrinker, so die Biertrinker zu alarmiren im Stande ist. Wie nämlich aus Prag gemeldet wird, ist der dortigen physisch-ökonomischen Gesellschaft ein Exemplar eines bisher unbekanntes grünen Käfers, der in den Saazer Hopfengärten großen Schaden anrichtet, zugesandt worden. Die ethnologische Section der genannten Gesellschaft wird dem Riffelhäter ihre besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen.

— In Hof dürfen nur solche Krebse gefangen und verkauft werden, welche so groß sind, daß höchstens 16 Stück aufs Pfund gehen. Alt und Jung ist beflissen, den Krebs aus den Gewässern gänzlich auszurotten. Möchte daher auch das Publikum zur Schonung dieses Thieres durch Nichtankauf zu kleiner Krebse beitragen.

— [Wer lügt mehr.] In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen, wer in dem jetzigen Kriege mehr lüge, die Russen oder die Türken. „Das ist nicht schwer zu entscheiden“, bemerkte Jemand. „Liegen nach einer Schlacht weniger Russen, so lügen die Türken mehr, liegen aber mehr Russen, so lügen die Russen weniger.“

Hauswirthschaftliches.

— **Mocca-Sacca-Kaffee.** Die Export-Dampf-Kaffee-Rösterei der Gebrüder Sintenis in Magdeburg bringt seit einiger Zeit ein Kaffee-surrogat unter dem Namen „Sintenis Mokka-Sacca-Kaffee“ in den Handel, welches vermöge seiner Beschaffenheit und Billigkeit sich bereits in starkem Maße in den Haushaltungen Eingang verschafft hat. Dieser Mokka-Sacca-Kaffee ist nach dem Gutachten bedeutender Chemiker das erste Surrogat, welches die wohlthätig anregende Wirkung und den Geschmack des Kaffees nicht beeinträchtigt, sondern denselben zu einem Nahrungsmittel erhebt. Es erfüllt die Bedingungen, den Kaffee wohlfeiler zu machen, ohne dessen Geschmack zu verändern oder den Kaffee selbst zu verdrängen und ergänzt die Nährstoffe, soweit diese bei der Bereitung des Kaffees gelöst werden. Die Analyse des Sintenis Mokka-Sacca-Kaffee ergibt einen Gehalt von 11 Procent plastischen und 69 Procent respiratorischen Nährstoffen, ein Verhältniß, das dem naturgemäßen Mischungsverhältniß der menschlichen Nahrung am nächsten steht und den Kaffee durch den Zusatz dieses Fabrikats zu einem normalen

Nahrungsmittel macht, was bei anderen Surrogaten nicht der Fall ist. Der Sacca-Kaffee kommt nur in gemahlenem Zustande in den Handel und ist derselbe dem gemahleneu gebrannten Kaffee täuschend ähnlich an Farbe, Körnung, Geruch und Geschmack. Er wird angewendet, das von der üblichen Menge Kaffeebohnen $\frac{1}{3}$ weniger genommen und dieses durch den Sacca-Kaffee ersetzt wird, so daß man also zu $\frac{2}{3}$ Theilen Kaffee $\frac{1}{3}$ Sacca mischt. Das Preisverhältniß stellt sich so, daß bei dem Verbrauch eines halben Kilo Kaffee 70 Pf. gespart werden. Will man noch bedeutender sparen, so nimmt man noch weniger Kaffee und einen größeren Zusatz von Sacca.

Standesamtliche Nachrichten

vom 18. bis mit 24. Juli 1877.

Geboren: 195) Dem Cantor und Organisten Franz Louis Ludwig eine Tochter. 196) Der unverehel. Maschinengehülfe Anna Marie Bepold eine Tochter. 197) Der Ausschneiderin Emilie Martha verw. Wagner geb. Lippold ein Sohn.

Eheschließung: 31) Der Mechanikus Carl Hermann Hänel mit Johanne Eugenie Krauß hier. 32) Der Schneider Emanuel Köhler mit Emilie Wilhelmine Unger hier. 33) Der Fuhrmann Carl Hermann Seidel mit Henriette verwitwete Auerwald geb. Hochmuth hier. 34) Der Locomotivführerlehrling Robert Eduard Lobegott Binzel in Zwickau mit Emma Louise Marckscheffel hier.

Gestorben: 147) Der unverehel. Aufpasserin Auguste Emilie Müller Tochter Pauline Helene, 5 Monate alt. 148) Des Drehschneiders Carl Louis Leonhardt in Wildenthal Tochter Anna Hulda, 2 Jahre 5 Monate alt. 149) Des Maurers Carl Ernst Stemmler Sohn Louis Ernst, 10 $\frac{1}{2}$ Monate alt. 150) Des Maurers Erdmann Pilz Tochter Minna, 28 Wochen alt.

Außerordentlicher Viehmarkt zu Adorf i. V.

Dienstag, den 31. Juli 1877.

Adorf, den 23. Juli 1877.

Der Stadtrath.

Gewerbe-Verein.

General-Versammlung heute Abend 8 Uhr im Deutschen Hause.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über die Vereinschritte, die Straße nach dem Güterschuppen auf dem hiesigen Bahnhofe betreffend.
- 2) Abänderung der Statuten.
- 3) Feststellung regelmäßiger Vereinsabende und Wahl eines Vereinslocales.
- 4) Errichtung einer Bibliothek und die Wahl von Vereins-Zeitschriften.
- 5) Specialschule für die Fortbildung der Angehörigen des Gewerbes.
- 6) Wahl des Directoriums.

Eibenstock, 26. Juli 1877.

Der provisorische Vorstand.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Prämiirt auf der Ersten Berliner Kochkunst-Aussellung.

Sintenis

Mocca-Sacca-Kaffee

ist in nachstehenden Handlungen in:

$\frac{1}{2}$ Pfund Packeten à 50 Pfg.,

$\frac{1}{4}$ Pfund Packeten à 25 Pfg.,

zu haben bei (H. 52790.)

Julius Tittel in Eibenstock.

Bernhd. Löscher in Eibenstock.

Haupt-Dépôt

bei Julius Tittel in Eibenstock.

Gebrüder Sintenis, Magdeburg,

alleinige Importeure des echten Mokka-Sacca-Kaffee für Europa.

Robert's Strenpulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.

Sarg-Magazin.

Eiserne Särge

empfehl

G. A. Bischoffberger.

Die glänzendsten Erfolge

als

Ketter in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit.“ Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Vorzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten. Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den leeren Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung setzen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrsüchtvoller Freund Adam Langguth in Gethles, Kreis Schleusingen.“

Das große Krankenbuch der „Tempel der Gesundheit“ ist für 1 M. zu beziehen von E. Schleisinger, Berlin S., Neue Jacobstraße 6.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Dienstmädchen wird für 3 Stück Vieh und andere häusliche Arbeiten bis zum 1. September gesucht. Näheres in der Exped. und bei Louis Thümmel in Schönheide.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

E. Leonhardt,

prakt. Zahntechniker aus Johanngeorgenstadt, ist in Eibenstock in Stadt Leipzig wieder nächsten Montag, den 30. Juli von früh 9 bis Mittag 12 Uhr zu sprechen.



Ein ordentliches

Dienstmädchen,

welches das Melken der Kühe versteht, findet guten Dienst bei

L. Rockstroh in Eibenstock.

Ein junger Mann (Beamter), sucht in Eibenstock auf die Dauer von 4—5 Wochen ein

möblirtes Stübchen

mit oder ohne Kost zu mietzen. Gefällige Anerbietungen mit Preisangabe gelangen durch die Exped. d. Bl. an den Suchenden.

Turner-Feuerwehr.

Heute Abend $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, Übung im Schulgarten. Das Commando.

D. H.

Heute, Donnerstag: Scat-Abend.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64 Pf.